

# Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

**Lebeck & Co.** 16 mal prämiert  
Firma gegründet 1838  
Königl. Sächs. Hoflieferanten.

Direktion: Nachrichten Dresden.  
Verleger: Carl Neumann.  
Preis für Redigiergebühr: 200 Lt.

Schmiedung und Stempelgeschäfte:  
Marianstraße 35/40.  
Druck u. Verlag von Neudruck & Neudruck in Dresden.

Bezugs-Gebühr: Vierteljährlich in Dresden und Berlin bei regelmäßiger Zustellung (ein Gonn- und Sonntag) für 3,00 Mk., monatlich 1,00 Mk., vierteljährlich 2,50 Mk., halbjährlich 5,00 Mk., jährlich 10,00 Mk. — Anzeigen-Preise: Die einseitige Zeile (eines 8 Zeilen) ist für 100 Zeilen zu zahlen. — Zusätzl. Text: 50% Zuschlag. — Beleg: 10 Bl. — Nachdruck nur mit beifolgender Quotenangabe („Dresdner Nachr.“) möglich. — Unrechtmäßige Entnahmen werden nicht aufbewahrt.

## Das Scheitern der französischen Angriffe in der Champagne

Erfolgreiche englische Angriffe bei Combarthe. — Verstärkung der Artilleriekämpfe in Flandern. — Neuerdings 24 000 Tonnen versenkt. Die nächste Vollziehung des Reichstags. — Die Nachfolgerfrage in hohen Reichsämtern. — Rückgang der englischen Kohlenförderung.

### Der amtliche deutsche Kriegsbericht.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 16. Juli.

#### Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Gestern Morgen versuchten die Engländer in dreimaligen Angriffen, die bei Combarthe verlorenen Stellungen zurückzugewinnen; sie wurden sie verlustreich abgewiesen.

Das tagüber mäßige Feuer schwoll abends sowohl an der Höhe, wie von der Höhe bis zur Höhe zum starken Artilleriekampf an, der auch nachts lebhaft blieb.

Von La-Ballice-Kanal bis auf das Südfer der Scarpe war in den letzten Tagesstunden die Feuerstätigkeit abgeklungen.

Nordwestlich von Lens und bei Arras wurden harte englische Erkundungsabteilungen zurückgeworfen.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz

In heftigen, aber vergeblichen Angriffen bemühten sich die Franzosen, die von uns südlich von Compiègne übernommenen Stellungen zurückzugewinnen. Dies wie bei den vorherigen Angriffen südlich des Westfer der Scarpe hatten sie schwere Verluste. Auch nördlich von Sillery im Westfer ist ein Vorstoß des Feindes abgelehnt.

In der West-Champagne waren einige unserer Artilleriegeschütze bei Abschluß der nächtlichen Kämpfe in Feindeshand geblieben. Während am 16. Juli die am Abend wieder zurückgewonnenen Geschütze nicht dauernd besetzt wurden, ist am 17. Juli nach erbittertem Kampfe unsere alte Linie wieder erreicht. Eine größere Zahl von Gefangenen und einige Maschinengewehre sind von beiden Seitenfeldern einbracht worden.

Mit kurzer Unterbrechung während der Nacht dauerte lebhafter Feuerkampf auf dem westlichen Mars-Mars an.

Heeresgruppe Herzog Albrecht

Neue Artillerietätigkeit zwischen Mars und Mars, wo am 14. Juli eine Erkundung bei Remenauville durch Einführen zahlreicher Gefangener einen Erfolg hatte.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz

Zwischen Ostfer und Karpaten lebhafter Geschützkampf seit der Höhe und südlich von Dunaújváros.

In den Waldkarpaten wurden mehrfach russische Stützabteilungen zurückgeworfen.

In der zum südlichen Ende nahm abends in einzelnen Abschnitten das Feuer an.

Im Donau-Delta wiesen bulgarische Sicherungen vorwärts einen russischen Vorstoß ab. Gegenstoß zurück.

Rogonische Front

Die Lage ist unerkändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

### Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 16. Juli, abends. (Amtlich. W. Z. B.)

Im Westen mehrfach lebhafter Feuerstätigkeit, im Osten keine größeren Kampfhandlungen.

### Amtlicher deutscher Admiralsberichts.

Berlin, 15. Juli. (Amtlich.) Im nördlichen Ostfergebiet haben unsere Unterseeboote neuerdings 24 000 britische Tonnage versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der englische Dampfer „Don Victor“, 2000 Tonnage, Ladung wahrcheinlich Erz, das englische Dampfschiff „Royalfield“, mit Kohlenladung, ein unbekannter, stark geschützter Dampfer von etwa 6000 Tonnage, mit vier Masten und vielen Vordächern und Vordächern. Ein unbekannter Dampfer von etwa 1200 Tonnage, im Geleitgang fahrend, wurde in der Nordsee durch Torpedoschiff getroffen, sein Status jedoch nicht beobachtet.

Am 14. Juli vorm. griffen Seiner Majestät der Kaiser in den Höfen durch Zerker gescherte Geleitgänger

von Handelsfahrzeugen an. Zwei Bombenostreffer auf je einen Zerker und ein Ostreffer auf einen Leichter wurden einwandfrei beobachtet.

(W. Z. B.) Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

### Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

Wien, 16. Juli. (Amtlich wird verlautbart.)

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

In den Waldkarpaten und südlich des Ostfer wurden harte feindliche Erkundungsabteilungen zurückgeworfen.

Sowohl wieder im Osten noch an der albanischen Front besondere Ereignisse.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Bei Ramiano scheiterten mehrere italienische Teilangriffe.

(W. Z. B.) Der Chef des Generalstabs.

#### Ereignisse zur See.

Ein unterer Unterseeboot, Kommandant Unterleutnant v. Trapp, hat am 8. Juli die militärischen Anlagen von Derna (Nordafrika) durch eine Strafe mit guter Wirkung beschossen. Das Feuer feindlicher Landbatterien war erfolglos.

(W. Z. B.) Flottenkommando.

### Am Wendepunkt.

Die Frage „Worum mußte ein Kaiserwechsel eintreten?“ wird Millionen deutscher Patriotenherzen bewegt haben, als sie die Nachricht erhielten, daß die schon seit Wochen, ja Monaten schwebende Kaiserkrise durch den Rücktritt des Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg und die Berufung des neuen Reichskanzlers Herrn Dr. Michaelis ihren Abschluß gefunden hat.

Zur Beantwortung der aufgeworfenen Frage muß man sich vergegenwärtigen, daß der Reichskanzler zugleich preussischer Ministerpräsident ist und der Kaiser zugleich König von Preußen, des größten und führenden Bundesstaates, durch dessen innere politische Verhältnisse die innere und äußere Politik des Reiches aufs härteste berührt wird.

Nach den Verfassungen des Reiches und Preußens steht dem Kaiser das dem König von Preußen das ausschließliche persönliche Recht zu, seine Minister und damit auch den Reichskanzler zu berufen und auf ihre Dienste zu verzichten. Das es dem Kaiser nicht leicht gefallen ist, Herrn von Bethmann-Hollweg aus seinen Ämtern zu entlassen, geht aus der Äußerung des Reichskanzlers vom 14. Juli mit aller Deutlichkeit hervor. Ja, es macht den Eindruck, als wenn es dem Kaiser und König von Preußen äußerst schwer angekommen sei, sich von seinem bisherigen ersten Ratgeber zu trennen. Wenn aber auch nach den Verfassungen die Einsetzung und Entlassung des Kanzlers und preussischer Ministerpräsidenten das ureigenste Recht des Kaisers und Königs von Preußen ist, so werden die Entscheidungen des Fürsten doch auch von anderen äußeren Verhältnissen bestimmt. Das liegt im Wesen des konstitutionellen Staates, welches neben der Regierung des Fürsten eine Mitwirkung der Volksvertretungen in sich schließt. Nichts ist im konstitutionellen Staate noch wie vor dem 19. Jahrh. das der Fürst der Staatlenker ist, aber nicht regiert. Im konstitutionellen Staate gibt wohl der regierende Fürst den Ton an, aber er mischert nicht. Das Angeben des Tones wird praktisch wirksam durch sein verfassungsmäßiges Recht, für die Regierungsgeschäfte die leitenden Persönlichkeiten, das sind die Minister, zu berufen und zu entlassen, je nachdem sie das Vertrauen des Herrschers genießen. Durch die Mitwirkung der Volksvertretung wird aber die Führung der Staatsgeschäfte, welche von den Ministern ausgeht, aufs härteste berührt und deshalb bedürfen die Minister nicht nur des persönlichen Vertrauens des Fürsten, sondern auch des Vertrauens der Mehrheit in dem Parlament. Wenn das letztere dem regierenden Minister nicht mehr genügt ist, muß der Herrscher zu der Erwägung kommen, ob sein Minister die Staatsgeschäfte weiterführen kann, ohne Gefahr zu laufen, in eine vollständige Stockung zu geraten.

Solche Erwägungen des Fürsten können sich auf die Führung sowohl der äußeren Politik wie der inneren er-

strecken. Die Frage, warum ein Kaiserwechsel jetzt eintreten mußte, läßt sich letzten Endes und erschöpfend nur von denen beantworten, welche alle Vorgänge, von denen die Erwägungen des Kaisers und Königs von Preußen bestimmt werden, zu übersehen vermögen, das sind natürlich nur sehr wenige Personen, ja, vielleicht der Kaiser allein. Schon aus diesem Grunde möchten wir es für angebracht halten, nun die Akten über die innerpolitischen Vorgänge der letzten Woche zu schließen. Es sind nicht gerade erfreuliche Bilder, die uns aus der Reichshauptstadt vermittelt worden sind. Der Parteihader mit all seinen unehelichen und unendlich schädlichen Nebenwirkungen ist so üppig ins Kraut geschossen, wie nur je in Friedenszeiten. Heute aber steht der Feind vor den Toren, heute ist Deutschland eine belagerte Festung! Ist es unter diesen Umständen für die Belagerten nicht selbstverständliche Pflicht, Ruhe zu halten und dieselbe eiserne Geduld zu beweisen, die unsere Truppen draußen im Felde der feindlichen Geschosse an den Tag legen?

Wir haben aus der feindlichen Presse vernommen, welche Hoffnungen man drüben auf die deutsche Seite setzte, ein englisches Blatt hat sogar unumwunden eingestanden, jetzt kommt es darauf an, die politischen Vorzeichen in Deutschland zu entschlüsseln und den Geist der Revolution in dem Mittelwesten wahrzunehmen. Das Blatt hat uns nicht Neues gesagt, längst war es uns klar, daß England nach dem Scheitern der Offensive und der erfolglosen Unterseeboot-Bekämpfung hierauf in erster Linie, ja, fast allein seine Hoffnung setzte. Wer unter diesen Umständen innerpolitische Probleme als Krisispietel unter die Parteien wirft, der hilft England, der macht sich zum Bundesgenossen der Reichsfeinde! Was das im Arge belagerten will, braucht nicht weiter erläutert zu werden. Man mag über die künftige staatliche Ordnung Deutschlands denken, wie man will, heute ist die Zeit wahrlich nicht dazu geeignet, all diese Fragen zur Lösung zu bringen. Nur ein Programm gibt es heute, nur eins kann für den neuen Reichskanzler, von dem wir hoffen wollen, daß der gute Ruf, der ihm vorausgeht, durch seine Taten gerechtfertigt wird, geben, und das heißt: den Sieg erringen. Wenn die Parteien des Reichstags, die heute dem Volksempfinden fern zu stehen scheinen, als es in normalen Zeiten der Fall war, ihre Aufgabe recht verstehen, wenn sie die Erwartungen des Volkes besser erfüllen wollen, als es bisher geschehen ist, dann setzen sie alle Kraft daran, dieses Programm zu verwirklichen, und vermeiden alles, was vom Auslande trachtwie als Schwäche gedeutet werden, was die Aufgabe der neuen Männer, die in die Reichsleitung eingetreten sind, hüten könnte.

Wir haben gesehen, wozu uns die Politik des Herrschers und der Verfassung um jeden Preis geführt hat — im Osten zu der neuen russischen Offensive, im Westen zu den immer stärker betonten Ansprüchen der Franzosen auf deutsches Gebiet und zu weitgreifenden kolonialen Annexions-Abzichten Englands. Die Stockholmer Konferenz ist ergebnislos verlaufen, nach allem, was über die Haltung der Mehrheit der feindlichen Sozialdemokratie bekannt geworden ist, noch erwarten zu wollen, ihre Wiederholung würde bessere Früchte zeitigen, muß als Optimismus bezeichnet werden, der in den tatsächlichen Verhältnissen keine Unterlage findet und deshalb nur schädlich wirken kann. Nur denn heute noch darauf hingewiesen werden, daß im feindlichen Ausland der sogenannte Verständigungsfriede ohne weiteres als Zeichen deutscher Schwäche ausgelegt wird? Nach der Stockholmer Konferenz schrieb der Pariser „Kappel“: Der Sozialist des Kaisers verspricht für sein Land auf Annexionen, will nicht mehr, wie im April 1916, „Grenzfähre verrücken“, und tritt für den Status quo ein. Gewiß! Aber diese Resignation ist durch den offensichtlichen Misserfolg seines Landes verurteilt. Trotz allem ist das Reich demnach nicht erwidert zu sein, erwidert, weil es ein Eingeständnis der Niederlage bedeutet. Man glaubt und also unsere idealen Ziele, einfach nicht, man sucht nach sehr realen Motiven für sie und findet sie — in der deutschen Schwäche. Das ist ja auch oft genug schon ausgesprochen worden, ist für jeden selbstverständlich, der die Augen nicht vor der harten Tatsache verblödet, daß trotz aller internationalen Verflechtungen, trotz der angeblichen Interessengemeinschaften, die wir vor dem Krieg mit solchem Eifer zu erschließen suchten, eben der Grund, daß der absoluten Feindseligkeit das letzte Ende bestimmende Moment im Leben der Völker und Staaten ist und voraussichtlich noch für eine ferne Zukunft sein wird.